

Ebenso haben sie gelernt, daß Selbstbeobachtung und Erfahrung die sichersten Autoritäten sind, welche nie blenden und vor zu häufigen Mißgriffen am besten bewahren. Sie werden mißtrauischer gegen pomphaft angekündigte neue Heilmittel, wenden sie nur mit großer Behutsamkeit nach längerem Zögern an, und huldigen nach und nach immer mehr der Einfachheit bei der Behandlung der Krankheiten. Und gewiß kann die Vorsicht bei Anwendung so mancher durch die Chemie neuentdeckten Mittel nicht weit genug getrieben werden; denn die Gründe für ihre Zweckmäßigkeit beruhen hauptsächlich auf Experimenten, welche mit ihnen an Thieren und gesunden Menschen gemacht worden sind. Hierbei wird aber in vielen Fällen zu wenig berücksichtigt, daß Thiere das oft ohne Nachtheil genießen, was dem Menschen geradezu nachtheilig ist. Auch können die eingebrachten chemischen Producte durch manche Bestandtheile des menschlichen Körpers wieder eine chemische Veränderung erleiden, und also ein anderes, ganz verschieden von der Absicht wirkendes Erzeugniß hervorbringen. Endlich ist die Empfänglichkeit und das Verhalten eines kranken Körpers dagegen ein mehr oder weniger anderes als bei dem gesunden Organismus.

Unter einer großen Anzahl anderer Mittel führte die Chemie aus dem Gebiete der Mineralogie auch die metallischen in die Heilkunde ein. Nicht lange konnte es aber den Augen der guten Beobachter verborgen bleiben, wie durch den anhaltenden Gebrauch, oder den doch auch hin und wieder vorkommenden Mißbrauch dieser Mittel eine neue Krankheit sich ausbildete, die nicht selten hartnäckiger und schwerer zu behandeln wurde, als das Leiden es war, das jene bekämpfen sollten: ich meine das Arzneisiechthum. Diesem neuen Feinde entgegen zu arbeiten, mußte die Chemie auf neue Auswege bedacht sein; es entstanden deshalb die Gegenmittel (Antidota). Anstatt also wieder auf den Weg größerer, naturgemäßerer Einfachheit zurückgeführt zu werden, wurde die Heilkunde in immer verwirrendere Laby-